

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 21

Artikel: Di hüürig Mode
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichwohl noch geschätzte Schriftleitung!

Sehen Sie, so geht's, wenn man die kaum flügge gewordenen Pariser quartier-latin Sorbonnisten ohne Aufsicht unter dem frackwürdigen Schutze eines Professor Andler lässt.

Vor einigen Wochen sind diese aus dem Ei der Weltverbrüderung gekrochenen Musensöhne mit den besten Vor- und Absätzen und noch besserem Appetit in Berlin eingerückt. Nicht lange dauerte es, und sie waren geliefert, physisch in Spreathen wegen mangelnder Trinkfestigkeit, moralisch bei ihrer Heimkehr in ihrem eiffelturmübertragten Sabelbeine — pardon — Seinebabel. Drum hüte sich, wer reisen tut, sein's Juden oder Christen, vor hyperpatriotischer Wut Pariser Chauvinisten. —

Im grossen Kanton „draussen“ schlägt das teutonisch-chauvinistische Zuckerpapier immer mehr ab, gerade wie die Bläue vom preussischen Hochadelsblut täglich bleicher wird. Und da kommt der zwergetitanische „Press-frechling Harden“ nochmals angerückt mit zweiunddreissig Druckseiten voll Zeugen gegen den s. v. Eulenburg; wenn's da nicht noch mehr Seitendrücken gibt — dann — na, es ist unter diesen zweifelhaft interessanten Umständen, in welchen sich Frau Germania gegenwärtig be-

findet, noch ein kleiner Ablenker, wenn gewisse Herren die Gelegenheit benützen, ihren Mund bis nach Marokko aufzureissen und mit freundlichen Lippen den Gegensultan Muley-Hafid unter ihre Fittige nehmen. Aber ich sage es Ihnen mit prophetischer Feder, entweder: Die Geschichte geht traurig aus, oder es wird sonst nichts Rechtes draus. —

Sehr erbaulich wirkt auch bei uns das Liebeswerben verschiedener unverschiedener Bundesratskronprinzen. Der Sessel, den unser würdiger Papa Zemp heute noch besitzt, kann unmöglich kalt werden, so heiss ist er begehrt, und mit Wonnegruseln denkt schon mancher urschweizerischer Hauptpatriot an das über ihn baumelnde Bundesrat-Damoklesschwert.

Ich wüsste natürlich einen, dem kein anderer nabekommen könnte und sein Departement und Portefeuille tüchtig ausfüllen würde, aber in meiner allzu trüllerhaften Bescheidenheit will ich mich nicht vordrängen und erspare Ihnen dadurch, sich um einen anderweitigen illustren Reporter umzusehen, der mit engelhafter Geduld den jeweiligen Vor-, Zu- und Nachschüssen einer Zaum und Zügel führenden Redaktion entgegen sieht wie Ihr sonst bewährter

Trülliker,
Bundesvater en reserve.

Spioniertugend.

Immer wird ein schlaues Spionieren sich in allen Lagen wohl rentieren, Sonst erfährt, wer diesen Satz vergisst, Daß ihn einmal doch ein Unglück kriegt.

Wer nicht spioniert, dem kann es fehlen, Wenn er soll den Schwiegervater wählen; Und am Ende trägt sich auch die Braut, Schimpft und heult in allen Winkeln laut!

Jeder g'scheide Bettler muß verstehen, Wo ein Prahlhans wohnt, wohin zu gehen; Und wie nützlich Schlüsselböcher sind Wissen knecht und Magd und jedes Kind.

Schau Dir an die biblischen Geschlechter, Wie sie profitieren, — Gott geredet! Wer so rechnen kann, ist ein Spion, Macht sich glücklich mit und ohne Kohn.

Ofter wo sich Herren oder Frauen Nicht so recht in Punktio Punktii trauen Tut nach ganz natürlichem Gebot Gegenwärts das Spionieren not.

Freilich ist gefährlich zu spionieren Nach den neu erfundenen Kanonen; Viel Verdruß hat Mancher sich verschafft, Der in tiefe Festungsgraben gafft.

Meißelt und Papier mit sich zu führen, Und das närrische Photographieren Findet unversehens für den Witz Einen sehr verwünschten finstern Sitz.

Und es macht sich leider ziemlich kläglich, Die Franzosen finden Solche täglich, Die für Kaiser Wilhelm nach Befind Spionierend in der Gegend sind.

Und Franzosen, die nach Deutschen schnüffeln, Suchen ebenfalls nicht bloß nach Trüffeln; England, Rußland haben auch bereits Wie der Sultan Spionagenreiz.

Japan, China, überhaupt die Gelben Und noch And're sind durchaus dieselben, Ja sogar die hohe Geistlichkeit Abt das Spionieren weit und breit.

Alles ist sich bänglich selbst beschützlich, Und das Heimlich gucken ist zu nützlich Wenn es nämlich sich belohnt und glückt, Daß man still in fremde Pfannen blüht.

Himmelstausendwetter und Kanaster! Spionieren ist durchaus kein Vaster; Ist ein alter, lobenswerter Brauch, Ich und Du, wir spionieren auch.

Kurz und gut, es läßt sich nicht verhindern, Angeboren ist es ja den Kindern, Jeder Mensch ist in den Windeln schon Für die Außenwelt ein Hauptspion.

Hus der sächsischen Schultube.

Mit der Ordo-grafi derf mer nur uffbassen, das is ene beese Sache. Do dadervon will ich en haar Exempel geben:

Wenn ich mit mainem Schorschelshen über den Altmarkt gehe, und er will in den Auerbachgeller, da sag' ich: Geh nich! Warum? wail's ne daire Sache is! Wenn ich aber en Galawagen sehe mit zwee Saggaien druf, da sag' ich: Jetzt gunnt dr Geenich! Warum? Weil seine Maieschdet inne sitzt, in' Wagen meen ich. —

Zweedens: Wenn eene Dame so schwer is, daß sie s'Dampfsboot uff dr eenten Saite niederdrückt, sag' ich: Das is 'ne Ballastdame, mid'm weechde P geschrieben. Wenn ich aber eene vornehme Dame sehe, vor der de ganze Welt gnize dun duet, so sag' ich: Das is 'ne Palastdame, eene mit'm harden B.

Un noch drittens: Wenn mir uffn Meere fahren und dun ufne gleene Insel gommen und wollen uns uf der Insel en Gasse fieden und de Insel macht einen ferchterlichen Ruck, da sag' ich: Des is geene Insel nich, des is Se en Walfisch, ener mit zwee L. Wenn ich aber mein Schorschelshen zum Krämer schick, er soll vor zwee Groschen en Heering gosen, so is es geen Walfisch nich, so is es en Walfisch, weil ich 'n gewählt habe, mit eenem L geschrieben. Versteh'n Se? —

Und jetzt werd ich Se noch nen gostbaren Witz machen, ooch ordographisch: Wenn der Babbe 'ne Zigarje anzündet, was braucht er? En Straiachelshen, mit en e geschrieben und mit en e gebrochen; aber wenn die Buben beese sind, was braucht der Lehrer? Ooch en Straiachelshen, ooch mit en e geschrieben, aber mit en a gebrochen.

Lächelnde Wahrheiten.

Der „Hafen der Ehe“ ist meist auch wie die meisten Hafen der Welt: Man hat keine ruhige Minute darin! —

Die durch ohne Verdienst zugefallenen Reichtum erlangte Ellenbogenfreiheit wird von vielen Glückspilzen als Faustrecht angesehen.

Allzuscharf macht schartig, und allzuschneidig — schnauzig!

Den Dummkopf nur drängt Not zum stehlen — der fluge Mann macht Schulden!

Manches Leid kriecht heran wie eine Raupe, die sich bei uns einpuppt — und wenn sich daraus schließlich auch eine Freude entpuppt, ist's wieder nur ein Schmetterling, der davon flattert.

Es gibt nur „Lebenskünstler“ und „Ehrkünstler“, aber nie Meister — denn im Leben wie in der Ehe lernt man nie aus.

Weil dem Blödsinnigen nur der „höhere Blödsinn“ imponiert, dozieren gewisse Leute, denen die scharfsinnig pointierte, witzige Narrenwahrheit nicht paßt, das Wesen des Humors beruhe in der Unlogik.

Di hüürig Mode.

A. zu B. auf d'r Straf: „He, he, wo hin so eilig!“

B.: „Zum Zimmermaa! Mi Frau hät en neue Hut g'kauft und jeh mueß i' Thürrgricht höher mache loh!“

Frau Stadtrichter: „Bitti Herr Feusi, wo wotts ächt au da na wie mit dere Hih! Jeh tiches erst Maie, wie chunts ächt erst in Hundstage!“

Herr Feusi: „Bi würkft selber gespannt wie's na wie chunt; funderheitli mit dä Damehuse. Wenn d'Maische bi dene Fleischgittere im glühe Verhältniß größer werbed wie d'Hih, so chas recht nett werde uf dr Augste und säb chas.“

Frau Stadtrichter: „Aber pitt Herr Feusi! Reis Wort chamer äfanigs meh mit Ehne rede, ohni daß Sie azügli werbed und säb chamer.“

Herr Feusi: „Sie sind aber au äfangs ä Ziperine! Warted Sie nu, bis i' am Stadthusquat 's neu Luft- und Sunnebad eröffned. Sie chönd dann d'Nase au go rümpfe, wenn bin Bromenadekulzerte d'Naturheilvereinler und d'Italiener gnädig uf dä Bäumen ode zelofed.“

Frau Stadtrichter: „Schämned Sie si in Grundsboden ie, nu an ä so öppis z'tenke und säb.“

Herr Feusi: „Sie werbed 's denn scho geseh. Wenn's z'Zürri mit dere Sunnebaderei im glühe Mäh furtgabt wie bis ieh, so mueß dä Lesizirkel allmal in Hundstage mindbistes zwei Figeplätterfokstümfest gä, wenn er wott uf dr Höchi btebe.“

Frau Stadtrichter: „Impertinent! Sie wüe—“

Herr Feusi: „Bitti überghlued Sie si nüd, es nüt ja doch nüt, deswege gabt die Paradiesstracht glüch ihre Gang.“

Frau Stadtrichter: „Paradiesbeter la mer na gallen, aber witters und ferners tiches eifach schandels und säb tiches.“

Herr Feusi: „Mached Sie nüd, daß Sie dä Sittlichkeitschrampf überchömed wege dere Gsicht. Mer gwöhnt si z'leist an alls. Wenn ämal ä paar appetitlicher Nummere Naturmentsche i dr Stadt ume laufed weder dä won tichig z'geseh ist, so chömed d'Lit scho Zuetrauen über. Ofte g'tande, wo fäber Nase wetti ä fei.“